

Der tour du Trésau oder Trésor ist rechts neben dem Thore sichtbar. Der kleine Wirtshausgarten am Eingange zur Cité erstreckt sich rückwärts bis auf die äussere Mauer des Wallgrabens. Die diesen überschreitende Brücke deckt ein Zwingerbau, der mit einer breiten Rundbastion in Verbindung steht.

Von der porte Narbonne führt die Hauptstrasse durch die Cité unmittelbar zum Thor des Schlosses.

Tafel 78. Avignon, Brücke Saint-Bénézet.

Die Brücke wurde 1177—1188 angeblich vom heiligen Bénézet erbaut. Sie hängt wohl mit der Gründung des Ordens der Hospitaliers pontifes zusammen, die im 12. Jahrhundert erfolgte und als deren Leiter Bénézet gilt. Das Werk ist aber zweifellos nicht in der kurzen Zeit von 11 Jahren errichtet. Hatte die Brücke doch gegen 900 m Länge bei nur 4 m Breite. Neunzehn Bogen von elliptischer Form überspannten den Fluss und die zwischen seinen beiden Armen liegende Insel. Inmitten des westlichen Armes machte die Brücke einen Knick, angeblich um so besser dem Wasserdruck widerstehen zu können. Beide Enden waren durch starke Festungswerke gedeckt.

Sehr bemerkenswert ist die Konstruktion. Die Brückenjoche bestehen je aus 4 einzelgespannten Steinbögen von bis zu 33 m Spannweite. Diese Anordnung entspricht jener an altrömischen Brücken, so namentlich an der Pont du Gard.

Erwägt man dabei, dass bei niederem Wasserstand heute noch die Bogenansätze einer niedrigeren Brücke an den Pfeilern beobachtet werden können, so erkennt man, dass Bénézet wohl schwerlich die ganze Brücke neu gebaut, sondern dass er eine zerstörte antike Brücke wieder hergestellt hat, zugleich an dem alten Bauwerke lernend.

Die Kapelle auf dem zweiten Brückenpfeiler von der Avignoner Seite ist dem heiligen Nicolaus, dem Patrone der Schiffer, geweiht. Sie gehört dem 12. Jahrhundert an und liegt 4,5 m unter der Brückenbahn. Erst im 14. Jahrhundert wurde sie in zwei Geschosse abgeteilt. Der Chorbau dürfte aus dieser Zeit stammen. Immerhin ist die Tieflage der alten Kapelle bemerkenswert. Sollte sie aus einer Zeit stammen, in der Holzüberbau sich über die Pfeiler spannte, sollte sie mithin älter sein als die Bogen?

Nur drei Joche der Brücke haben sich erhalten. Sie ragen als Stumpf höchst malerisch in den Strom hinein.

Tafel 81. Cluny.

Unser Blatt ist nicht die Darstellung eines vorhandenen Stadtbildes, sondern es sind von den erhaltenen romanischen Wohnhäusern der Stadt die merkwürdigsten in der Zeichnung zusammengestellt worden. Sie sind gegeben nach Photographien von Nadar, Mieusement, Robert und eigenen Aufnahmen, sowie nach älteren photographischen und zeichnerischen Darstellungen.

Cluny, der Mittelpunkt des berühmten Benediktiner Mönchsordens, ist heute ein Städtchen von 4500 Einwohnern. Die 1089 begonnene, 1095 geweihte Abtskirche, deren Ruhm es war, St. Peter in Rom an Flächeninhalt zu übertreffen, ist 1801—1811 so gründlich zerstört worden, dass fast nichts von ihr übrig blieb. Erhalten hat sich noch das Eingangsthor in dem Klosterbezirk, das eine merkwürdige Übereinstimmung mit dem antiken Triumphthor in Langres besitzt, mithin beweist, wie solche alte Reste auf das 11. Jahrhundert wirkten. Doch sehen wir dieselbe Einwirkung in der Zeichnung des **Androuet du Cerceau** (Tafel 15), der für seine Gallerie abermals das Vorbild von Langres wählt.

Antike Anregungen spürt man auch noch in den Pilastern und Säulen der dargestellten Wohnhäuser, namentlich dort, wo sie einen Steinbalken statt der zumeist üblichen Rundbögen tragen.

Die meisten der dargestellten Häuser sind dem 11. und 12. Jahrhundert zuzuweisen.

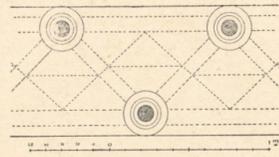
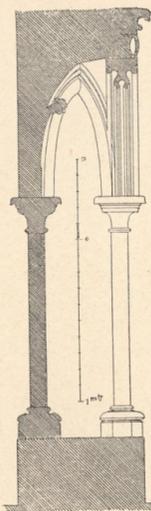
Tafel 29 a. Mont Saint-Michel, La Merveille.

Es ist das herrliche Kloster inmitten der südöstlichen Ecke der Bucht zwischen Bretagne und Normandie schon unzählige Male beschrieben worden. Ich verweise vor allem auf **Edouard Corroyers** ausgezeichneten »Guide descriptif du Mont Saint-Michel« (Paris 1886), in dem der restaurierende Architekt des Klosters alle seine reichen Kenntnisse niedergelegt hat. Es gehört auch der ganze Apparat an Schnitten, Grundrissen und Aufrissen dazu, um einigermassen eine Vorstellung von dem Bau zu geben, der den kegelförmigen Berg von ungefähr 900 m unterem Umfang und 78,60 m Erhebung über den Meeresspiegel zum grössten Teil bedeckt.

Hier kann nur ein Stück des an Eigenart so unerschöpflich reichen Gruppe vorgelegt werden. Nördlich legt sich an den Hügel, dessen Spitze die Abteikirche einnimmt, ein Bau von etwa 70 m Länge. Dieser sucht seinen Untergrund an der Berglehne und gewinnt nach etwa 8 m Höhe den Fussboden für das erste Geschoss, den Keller und die Halle de l'Aumônerie; 7,5 m höher liegt das zweite Geschoss. Über dem unteren, das nur 10 1/2 m Tiefe besitzt, da es rückwärts aus dem Felsen herausgehauen werden musste, sind hier Räume gewonnen, von denen der westliche, die Salle des Chevaliers, bei vierschiffiger Anlage bis zu 20 m Tiefe erhält. Das östlich anstossende Refektorium ist schmaler und nur zweischiffig. Der Rittersaal ist 8 m hoch und trägt auf seinen schönen frühgotischen Gewölben den Kreuzgang, von dem unsre Tafel eine Ecke darstellt. An diesen stösst der mächtige Schlafsaal (dortoir). Die jetzt verglasten grossen Öffnungen, die unsre Tafel rechts zeigt, sollten in einen im 13. Jahrhundert begonnenen, doch nicht ausgeführten Kapitelsaal führen. Jetzt öffnen sie die herrliche Aussicht nach Westen. Hinter dem Standort unsrer Aufnahme befindet sich die Mauer, deren Fenster nach Norden blicken. Der First des Schlafsaales liegt etwa 42 m über den Grundmauern.

Dieser Riesenbau wurde 1203 begonnen und 1228 vollendet. Trotz der Raschheit des Baubetriebes fehlt es nicht an reizvoller Durchbildung.

Sehr merkwürdig ist die Anordnung doppelter Säulenreihen als Träger des Pultdaches über dem Kreuzgange. Dadurch, dass die Säulen der einen Reihe in der Achse der Arkade der andren Reihe stehen, ist dem Ganzen ein



Grundriss und Schnitt vom Kreuzgang auf der Merveille in Mont Saint-Michel.

schillernder Reichtum verliehen, der überaus reizend wirkt. An einem der in den Zwickeln der Arkaden angebrachten Reliefs erscheinen drei Männer, und über ihnen die Inschrift **Maitre Roger, Dom Garin, Maitre Jehan**: Es sind dies wohl zweifellos die Namen der Architekten.

Tafel 60. Sens, Palais Synodal.

Der Sitzungssaal des Kapitels besteht aus 6 Jochen, deren jedes durch ein grosses Masswerkfenster erleuchtet wird. Er wurde 1231 erbaut, 1267 nach dem Einsturz des benachbarten Turmes erneuert, 1850—1865 von **Lefort** restauriert.

An schlichter Grösse und wuchtiger Formgebung ist dieser Bau wohl die gewaltigste Schöpfung nicht rein kirchlicher Art in der französischen Gotik. Hier gewinnt z. B. das Masswerk Abmessungen, wie sie selbst an den grossen Domen wohl selten vorkommen.

Tafel 59. Cordes.

Auch hier, wie in Cluny, giebt die Zeichnung eine Gruppe von Häusern wieder, und zwar diesmal gotischen Stiles, die thatsächlich an Ort und Stelle nicht so eng aneinander gerückt stehen. Die Unterlage für die Darstellung boten Photographien von Mieusement und eigene Aufzeichnungen.

Das Städtchen Cordes liegt im Departement Tarne, in den Bergen nordwestlich von Albi. Es wurde 1222 vom Grafen Raimund VII. von Toulouse († 1249) gegründet, der den Namen Cordes von Cordova entlehnte. Der reiche und lebenslustige Fürst wollte hier einen Hofhalt schaffen, der an Glanz jenem der Kalifen Spaniens gleich käme, zugleich aber auch seiner Herrschaft einen festen Halt geben. Die starken Bastionen, die zahlreichen Burgen und Wachttürme ringsum im Lande zeugen für den Ernst der Zeiten. Erst 1217 waren die Grafen von Toulouse als eifrige Albigenser mit Hilfe spanischer Truppen wieder in Toulouse eingezogen, 1218 war der gewaltige Montfort vor den Mauern der abtrünnigen Stadt gefallen. Der mit Rom verbündete Norden sammelte sich nochmals zum Anlauf gegen die Ketzer: Schon 1229 musste Raimund unter Rutenhieben seinen Glauben abschwören, um sich vom Bann zu reinigen.

Der Hof Raimunds bildet somit einen Nachklang der grossen Zeit der Troubadoure. Noch vergingen zwei Jahrzehnte der Ruhe, ehe mit der an Ludwig IX. Bruder, Alfons von Poitou, verheirateten Tochter des letzten Grafen von Toulouse das Land an Frankreich verfiel. Dieser Zeit des beginnenden Einflusses des Nordens, dieser ernsteren, härteren Zeit gehören die Bauten des jetzt so weltentlegenen, etwa 2000 Einwohner zählenden Städtchens an.

Tafel 132. Provins, Hôtel Vauluisant.

Provins dankt seine Blüte den Grafen von Champagne; namentlich unter Heinrich dem Freigebigen († 1181) kam der dortige Markt in Blüte, gegen 3000 Webereien füllten die Stadt, deren Einwohnerzahl sich im 13. Jahrhundert bis zu 80000 hob. Von dieser Grösse bietet die heutige stille Landstadt noch mancherlei Zeichen: Neben den Kirchen die sehr merkwürdigen Festungsbauten, die Kloster- und Krankenhausanlagen, die Schlösser in der burgartigen Oberstadt.

Ein solcher Bau aus der Blütezeit ist das Hôtel Vauluisant, das, wie es scheint, für die Cisterzienser des Stiftes Preuilly als städtischer Sitz errichtet wurde. Der grosse Saal im Hauptgeschoss, zu dem man über eine breite Treppe hinaufsteigt, wird jetzt von der Stadt zu wirtschaftlichen Zwecken benützt. Wie in Cordes erweist sich die Gotik hier als eine auch im Wohnhausbau monumental denkende Kunst.

Tafel 105. Avignon, Château des Papes.

Seit 1812 Avignon an den französischen Staat kam, ist das päpstliche Schloss, das schon im 18. Jahrhundert gelitten hatte, als Kaserne benutzt worden. Man teilte die riesigen Stockwerkhöhen durch Balkenanlagen, ordnete neue Fenster an, entfernte auffällige Teile und vernichtete somit viel von der alten Wirkung des riesigen Palastes.